

## Hoffnung mit Hindernissen. Kinder- und Jugendliteratur in Österreich

Mag. Karin Haller, Vortrag 4.3.2002, Gleisdorf, Stmk.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

zunächst darf ich mich herzlich bei den Veranstaltern bedanken, dass sie mich zu diesem Vortrag eingeladen haben. Eine ehrenvolle Aufgabe. Doch zugegebenermaßen war ich in den vergangenen drei Wochen nicht ausschließlich dankbar, sondern vorwiegend verzweifelt. Bitte gehen Sie mit mir ein wenig in der Zeit zurück: Ich sitze vor meinem PC und versuche klug zu sein. Aus dem Nebenzimmer dringen eigenartige, aber auch sehr vertraute Geräusche. Meine Tochter sieht fern. Wickie und die starken Männer. Ich möchte gern mitschauen, darf aber nicht. Ich muss diesen Vortrag schreiben. Schweife ab. Wickie, Slime und Paiper, dieses Paradebeispiel zelebrierter Vergemeinschaftung. Vielleicht gibt es ja in zwanzig Jahren total angesagte Harry Potter Clubbings.

Ich kriege gerade noch die Kurve, um mich auf das mir vorgegebene Thema zu besinnen. „Kinder- und Jugendliteratur in Österreich am Beginn des 21. Jahrhunderts.“ Wieder einmal eines von diesen besonders überschaubaren Themen. Leicht fasslich, ufert praktisch nicht aus. Hat aber auch einen großen Vorteil: ich kann eigentlich machen, was ich will. Aber was will ich?

Natürlich loben und wertschätzen, dafür bietet die österreichische Kinder- und Jugendliteratur genug Anlässe. Aber auch und vor allem ausgiebig problematisieren, auch dafür gibt es Anlass genug. Die Problematisiererei – mögen ihre Beweggründe noch so lauter sein - hat nur einen Nachteil: man kommt da ganz leicht in den Geruch der Nestbeschmutzung. Sie werden meine Verzweiflung begreifen: ich soll etwas kritisch hinterfragen, in das ich als Institutionsvertreterin wie mit Superkleber eingebunden bin. Fettnäpfe stehen dicht an dicht. Nach zähem Ringen mit mir selbst habe ich mich entschieden, nicht zu versuchen die Fettnäpfe zu vermeiden, sondern möglichst viele zu treffen.

In den folgenden vierzig Minuten möchte ich – ohne mir einzubilden, großartige Neuigkeiten zu erzählen – die für mich wesentlichen Schwachstellen in der österreichischen Kinder- und Jugendliteraturlandschaft thematisieren und so einen Diskussionsbeitrag liefern. Ausführlich loben tu´ ich uns dann ein anderes Mal.

Mein Vortrag gliedert sich in fünf Kapitel, ich bin Romanliebhaberin, die Überschriften sind bitte schön nicht ganz ernst zu nehmen, sie sollen nur dafür sorgen, dass Sie wach bleiben oder werden.

### 1. Kapitel: Die Kinder- und Jugendliteratur hat ein Imageproblem, und sie ist selber daran schuld

Für die österreichische Kinder- und Jugendliteratur ist die Zeit zwischen 1960 und 1980 bis heute unübertroffen. Szenekenner wie Wolf Harranth nennen sie sogar das „Goldene Zeitalter“. Eine überaus innovative Produktion setzte Maßstäbe, die teilweise bis heute gültig sind. Ich zitiere Wolf Harranth:

„So kam eines zum anderen: Verlage, die sich zu einem gesellschaftlichen Auftrag bekannten, ohne ihn ängstlich-engstirnig einzuschränken, förderten AutorInnen, die ihr gesellschaftliches Anliegen in ehrliche, glaubwürdige, überzeugte und überzeugende Texte umzusetzen verstanden. (...) Da entstand eine neue Kategorie von Kinderlyrik (Hofbauer, Busta, Ferramikura), und humanistischer (Lobe), religiöser (Mayer-Skumanz) und politischer (Bruckner) Texte. Da machte sich die Sprache selbstständig als lustvolles Spielmaterial (Sprachbastelbuch). Da wurde kräftig mit verzopften Rollenklischees aufgeräumt (Mira Lobe, Christine Nöstlinger). Da wurde das dominierende Vorbild der anglo-amerikanischen Pseudo-Realitätskonflikte überwunden und durch ortsansässige Echtheit ersetzt (Renate Welsh). Da wurde die jüngere Geschichte zum Thema (von der „Sadako“ bis zum „Eisstoß“), ehe man auch jenseits unserer Grenzen mit der „Aufarbeitung“ und Vergangenheitsbewältigung begann.“<sup>1</sup>

In dieser Zeit hatte Österreich im deutschsprachigen Raum eine tatsächliche Vorreiterrolle, und auch wenn sie diese zur Zeit verloren hat, so gibt es doch auch heute noch eine literarisch überzeugende Kinder- und Jugendbuchproduktion, Martin Auer, Heinz Janisch, Christine Nöstlinger, Monika Pelz oder Stefan Slupetzky, um nur willkürlich einige Namen zu nennen.

Das Problem ist nur:

Mit Ausnahme Christine Nöstlingers prägen ihre Bücher das öffentliche Bild von Kinder- und Jugendliteratur ganz sicher nicht. Nur innerhalb eines Kenner-Zirkels bekannt, beeinflussen

---

<sup>1</sup> Harranth, Wolf: Doa is noch woas drinnen für uns. Zur ganz und gar österreichischen Kinder- und Jugendliteratur. In: tausend und ein Buch Nr.4/5 1995, S.9

sie die allgemeine Einschätzung von Kinder- und Jugendliteratur unterhalb der Wahrnehmungsgrenze.

Dabei glaubt irgendwie jeder, beim Thema Kinderbuch mitreden zu können. Kinderbücher haben alle gelesen, irgendwann einmal. Und über Harry Potter oder hierzulande Thomas Brezina hat man auch schon viel gehört. Wobei viele Diskussionsbeiträge mit dem Standardsatz „Ich habe ihn zwar nicht gelesen, aber...“ beginnen. Ausserdem sieht man Kinderbücher ja auch dauernd, in den Kaufhäusern oder beim Libro. Diese niedlichen Bilderbücher mit den Häschen.

Dass sich die Kinder- und Jugendliteratur sowohl in ihren literarästhetischen und formalen als auch in ihren inhaltlichen Ausprägungen seit Ende der 60er Jahre massiv verändert hat, wird oft nicht wahrgenommen.

Vorurteile halten sich hartnäckig. Wie zum Beispiel die Fama, Kinderbücher seien unmittelbare Handlungsanleitungen. Thomas Chorherr veröffentlichte 1992 in der „Presse“ einen Artikel, in dem er Lindgrens Pippi Langstrumpf für falsches Verhalten im Verkehr verantwortlich macht.

„Pippi ist zwar faltig geworden, aber sie fährt jauchzend bei rot über die Kreuzung. (...) Aber ist dies eigentlich verwunderlich, wenn jene jungen Menschen heute ans Lenkrad kommen, denen als Kinder von Frau Lindgren und anderen immer wieder erzählt wurde, wie sehr Verbote die Entwicklung hemmen?“<sup>2</sup>

Die österreichischen Medien, Print genauso wie der ORF, sind ganz wesentliche Perpetuierer der Vorurteilslage, indem sie Kinderbücher prinzipiell ins Zweck-Eck stellen: kinder-literarische Themen bzw. Rezensionen gibt's nur zu Weihnachten oder zu Ostern. In Deutschland gibt es eine regelmäßige ernstzunehmende Kinder- und Jugendbuchkritik etwa in der „Zeit“, in der Süddeutschen oder in der „FAZ“, hierzulande waren die Kulturressorts bislang nicht davon zu überzeugen, dass dieser literarische Bereich auch bei ihnen Platz und Leser finden könnte.

An der Kinder- und Jugendliteratur wird – als würde es nur für sie gelten - hartnäckig kritisiert, was in der allgemeinen Literatur ebenso der Fall ist. Dass ziemlich viel Triviales am Markt ist. Dass ein Gutteil der Vermittlungsarbeit am Zielpublikum vorbeigeht.

---

<sup>2</sup> Chorherr, Thomas. In: Die Presse. 21.November 1992

Das Kinderbuch hat ein Imageproblem. Verkürzt gesagt kriegt es in der öffentlichen Wahrnehmung den pädagogischen Ballast nicht los. Doch woran liegt das? Gründe dafür gibt es viele, vom häufig genannten Stellenwert des Kindes in unserer Gesellschaft bis hin zu unterschiedlichen Kindheitskonzeptionen – Stichwort „Kindheit als Schonraum“. Ich möchte hier nur zwei Aspekte kurz anreissen, die mich besonders interessieren.

Erstens: Die Kinder- und Jugendliteratur wird fast ausschließlich zweckgebunden wahrgenommen. Als Bücher, die sich im Unterricht einsetzen lassen, als Anstöße zur Diskussion, als mögliche Titel für die Schulbibliothek. Oder als potentielle Weihnachtsgeschenke. Wogegen natürlich nichts zu sagen ist. Prinzipiell. Wenn das Verhältnis etwas ausgewogener wäre und Kinder- und Jugendliteratur öfter auch mal ganz zweckfrei gesehen werden würde. Einfach nur als Bücher, die sich mehr oder weniger gut lesen lassen, so wie jede andere Art von Literatur auch.

Diese Schiefelage hat natürlich historische Gründe: Seit ihrem Entstehen wird die Jugendliteratur als Instrument von Bildungs- und Erziehungsbestrebungen begriffen und ist traditionellerweise mitsamt ihrer Kritik der Pädagogik und Deutschdidaktik verhaftet. Als sich in Österreich in den 50er Jahren eine engagierte Szene etablierte – 1947 wurde die „Jugendschriftenkommission“, wie sie damals hieß, gegründet, 1948 der Österreichische Buchklub der Jugend – waren es vorwiegend Lehrer, die diese Entwicklungen trugen. Zitat Christa Ellbogen:

„Die ständig wachsende Heftchenproduktion nach dem Zweiten Weltkrieg brachte die Schmutz und Schund – Problematik mit sich und ließ eine engagierte Jugendschriftenbewegung entstehen, die bemüht ist, der Jugend literarisch anspruchsvolle und pädagogisch wertvolle Lektüre nahezubringen.<sup>3</sup>

Dieser Impetus – der Jugend literarisch anspruchsvolle und pädagogisch wertvolle Lektüre nahezubringen – hat sich bis heute erhalten. Und er ist natürlich auch wichtig. Das große Engagement der Lehrerinnen und Lehrer ist nicht hoch genug einzuschätzen. Ganz abgesehen davon, dass sie den Kinderbuchschaffenden zusätzliche wichtige Ebenen eröffnen.

Martin Auer brachte es in seiner Rede zur Verleihung des Förderpreises auf den Punkt:

---

<sup>3</sup> Ellbogen, Christa: Die ist ganz anders, als ihr glaubt. Österreichische Kinder- und Jugendliteratur in der Zweiten Republik. In: Tausend und ein Buch Nr.4/5 1995, S. 20

„Als Kinderbuchautor ist man ja nicht nur Künstler, man ist Teil des ganzen Erziehungswesens. Man wird eingespannt für die sogenannte Leseförderung, für die allgemeine Kreativitätsförderung, hält Lesungen, Schreibwerkstätten und so weiter. Und das ist gut so. Davon müsste es noch viel mehr geben“.<sup>4</sup>

Recht hat er. Aber, wie gesagt: an die Seite des vorherrschenden didaktisch-pädagogischen Zuganges zum Kinder- und Jugendbuch sollte eine viel deutlichere, eine stärkere unpädagogische und zweckfreie Annäherung an die Materie treten. Und auch eine kontroversiellere.

Denn eine andere Ursache für die hartnäckige Vorurteilslage mag darin liegen, dass über Jahrzehnte hinweg versäumt wurde, öffentlich eine ernstzunehmende kritische Auseinandersetzung mit Kinder- und Jugendliteratur zu betreiben.

Es fängt damit an, dass es in Österreich nur ein einziges Fachmagazin zur Kinder- und Jugendliteratur gibt, „1000 und 1 Buch“, früher „Jugend und Buch“. Darin wurden von den 50er Jahren bis zu ihrem Medieninhaberwechsel 1998 ausschließlich Besprechungen gebracht, die im Rahmen der Kommissionstätigkeit verfasst wurden. Und zwar nur die positiven. Kritische Rezensionen wurden nicht publiziert. Öffentlich wurde nur gelobt, Verrisse bekam nur der Verlag zu sehen. Es ging darum, die Vermittler auf die „empfohlenen“ Bücher aufmerksam zu machen. „Nicht empfohlene“ waren kein Thema. Und andere kritische Medien, die sich auch mit Kinder- und Jugendliteratur beschäftigten, gab bzw. gibt es nicht.

Damit in unmittelbarem Zusammenhang steht

## Kapitel 2: In Österreich ist mit wissenschaftlicher Arbeit zur Kinder- und Jugendliteratur kein Blumentopf zu gewinnen

Es ist zwar nicht mehr ganz so schlimm wie früher, wo die Kinder- und Jugendliteratur als Forschungsgebiet überhaupt nicht wahrgenommen und in allgemeinen Literaturgeschichten prinzipiell übergangen wurde. (Viele tun es leider heute noch).

---

<sup>4</sup> Auer, Martin: Ich bin ein radikaler Moralist. Rede anlässlich der Verleihung des Förderungspreises des Ministeriums für Wissenschaft, Verkehr und Kunst. In: Rostfrei. Sondernummer der Zeitschrift Buchkultur

Es wird zum Kinder- und Jugendbuch gearbeitet, eine neue „Österreichische Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung“ wurde gegründet, die Datenbank „Alida – Daten zur österreichischen Kinder- und Jugendliteratur“ als Grundlage wissenschaftlicher Auseinandersetzungen kann realisiert werden, die Zeitschrift „1000 und 1 Buch“ hat sich in den letzten drei Jahren zu einem gut angenommenen Medium fachlicher Diskussionen entwickelt.

Befriedigend ist die Situation aber deshalb noch lange nicht. Für eine kontinuierliche fundierte Forschung fehlt innerhalb der Institutionen das personelle respektive finanzielle Potential.

Die Universitäten wiederum, an denen die wissenschaftliche Arbeit zur Kinder- und Jugendliteratur wünschenswerterweise angesiedelt sein sollte, haben diesen Bereich bis dato stark vernachlässigt, wobei sich durch zähes Ringen einiger Unermüdlicher wie Heidi Lexe oder Ernst Seibert hier bereits Besserung abzeichnet. Von einer Situation wie in Deutschland, wo es mehrere Ausbildungsstätten auf Universitätsniveau speziell zur Kinder- und Jugendliteratur gibt, können wir allerdings noch lange träumen.

So läßt es sich erklären, dass die Kinder- und Jugendliteratur in Österreich – subjektiv geschätzt – maximal zu einem Zehntel aufgearbeitet ist, von einem kontinuierlichen literaturwissenschaftlichen Diskurs keine Rede sein kann, ungezählte Fragestellungen und viele Autoren ihrer Untersuchung harren. Es fehlt an nicht pädagogisch orientierten Ausbildungsstätten und Seminarangeboten, es fehlt an Publikationsmöglichkeiten.

Die von Ernst Seibert immer wieder beklagte Ahistorizität hat zur Folge, dass mit der Vergangenheit auch im physischen Sinne sehr schlampig umgegangen wird. Ganze Verlagsarchive verschwinden im Nichts und Nachlässe müssen sich um sich selber kümmern. Jüngst sah sich zum Beispiel die Familie von Ernst A. Ekker mit der paradoxen Situation konfrontiert, auf einem Haufen wertvoller Zeitdokumente zu sitzen und keine Ahnung zu haben, wohin damit. Niemand sah sich zuständig. Die Nationalbibliothek nicht, das Literaturarchiv nicht.

Der Mangel an wissenschaftlicher Auseinandersetzung mit Kinder- und Jugendliteratur hat Auswirkungen auf die öffentliche Wahrnehmung, und diese wiederum auf die Wissenschaftler. Denn mit theoretischen Arbeiten zum Kinderbuch ist bei uns eben auch imagemäßig nicht wirklich was zu holen.

### 3. Kapitel: Die österreichischen Kinder- und Jugendbuchverlage gehen ein und keiner ist schuld

Eine Entwicklung, die die Szene in den letzten Jahren ganz besonders bewegt, ist die Tatsache, dass immer mehr Kinder- und Jugendbuchverlage verschwinden:

Sie werden verkauft, nach Deutschland bzw. in internationale Großgruppen: Gabriel, der sich in ganz besonderem Maß um literarisch anspruchsvolle Bücher bemühte, existiert seit Herbst 2000 nicht mehr. Herder, der sich ab 1995 die hervorragend arbeitende Wien-Dependance „Kerle“ leistete, schloss diese nach nur zwei Jahren wieder. Dachs, der vielen österreichischen KünstlerInnen eine verlegerische Heimat bietet, hat Lager, Rechte und die Marke „Dachs“ an Patmos verkauft, wobei der Verlagssitz, das Lektorat und die gesamte inhaltliche Arbeit weiterhin in Wien bleiben. Gab es ehemals einen Neugebauer Verlag in Salzburg, so ist auch das Geschichte.

Verlage lösen – wie „Jugend und Volk“ oder „öbv - hpt“ einfach ihre Kinder- und Jugendbuchproduktion auf und konzentrieren sich auf das lukrativere Schulbuch.

Oder sie produzieren nicht mehr, weil der Verleger als Einmannbetrieb es einfach nicht mehr schafft. Grosser zum Beispiel, der von 1996 bis 1999 engagierte und aus der Reihe tanzendeTitel veröffentlichte, gab auf.

Nach all den Trauermeldungen doch noch eine erfreuliche: das Niederösterreichische Pressehaus hat sich erst vergangenen Herbst zur Eröffnung einer Kinder- und Jugendbuchschiene entschlossen, die einiges an Innovation und Qualität verspricht. Ob diese Neugründung der insgesamt sehr schwierigen Verlagssituation die Schärfe nehmen kann, bleibt zweifelhaft.

Denn die Kinder- und Jugendbuchproduktion stagniert, die Zahl der Neuauflagen tendiert zum Rückgang, ganz im Gegensatz zur allgemeinen Literatur. Ich zitiere aus Fritz Panzers Studie „Buchverlage in Österreich“:

„1998 wurden insgesamt 349 Kinder- und Jugendbuchtitel (Erstauflage und Neuauflage) verlegt. Während also in den meisten Sachgruppen positive Wachstumsraten bei der Produktion von Neuerscheinungen zu verzeichnen sind, erlitt die Titelproduktion bei der „Kinder- und Jugendliteratur“ im Durchschnitt der vergangenen zehn Jahre gegenüber 1989 einen Rückgang von insgesamt minus 7%.“<sup>5</sup>

---

<sup>5</sup> Panzer, Fritz /Scheipl, Elfriede: Buchverlage in Österreich. o.A. S.

Bei einer direkten, nicht auf den Durchschnitt bezogenen Gegenüberstellung, heißt es weiter:

„Im Jahr 1998 ist lediglich ein 7%iger Anstieg an Neuerscheinungen gegenüber 1989 festzustellen. Das ist wenig im Vergleich zur 71%igen Erhöhung der Titelproduktion bei der „Schönen Literatur“ im selben Zeitraum.“<sup>6</sup>

Die Bezeichnung „schöne Literatur“ für die an ein erwachsenes Leserpublikum gerichtete Belletristik halte ich zwar für einen Witz, schöne Literatur haben wir im Kinderbuchbereich auch, aber die Fakten sprechen für sich, auch die ganz aktuellen: Ein Blick in die Titelliste der früher zwölf bzw. im Frühjahr 2001 nur mehr zehn Verlage, die ihr Programm zur Verlagsförderung eingereicht haben, vermittelt folgendes Bild: 126 Titel im Herbst 1999, 104 im Herbst 2000, 135 im Frühjahr 2001. Doch die reinen Zahlen täuschen.

Denn es gibt das Haus Ueberreuter mit Annette Betz, und dieser Verlag nimmt in Österreich eine absolute Einzelstellung ein: Während die Produktion zahlenmässig bei allen anderen Kinder- und Jugendbuchverlagen gleichbleibt oder sogar zurückgeht, expandiert Ueberreuter: Annette Betz steigerte sich vom Herbst 1999 bis zum Frühjahr 2001 von 25 auf 34 Titel, Ueberreuter im selben Zeitraum von 32 auf 52, jeweils aufs Halbjahr bezogen.

Vor dem Hintergrund der enormen Expansion des größten Verlagshauses nimmt sich die insgesamt gleichbleibende Titelzahl noch einmal ganz anders und noch problematischer aus: über ein Drittel der gesamten österreichischen Kinder- und Jugendbuchproduktion kommt aus dem Haus Ueberreuter – Annette Betz.

Die Situation spiegelt aber nicht nur Produktionsverhältnisse wieder, sondern – um es überspitzt zu formulieren – unterschiedliche Weltbilder oder besser gesagt: Auffassungen von verlegerischer Tätigkeit. Ich zitiere nochmals Fritz Panzer, seit 2001 Ueberreuter-Chef, diesmal in einem persönlichen Gastkommentar in der Zeitschrift „1000 und 1 Buch“:

„Das erste und wichtigste Ziel jedes Buchverlags ist nicht etwa die Prüfung von Manuskripten und gegebenenfalls deren Publikation. Es ist die Distribution der Bücher, die der Verlag – oft unüberlegt – herstellen ließ. Welche Methoden der Verlag zum Verkauf seiner Bücher einsetzt, ist gleichgültig, solange sie erfolgreich sind. Er kann sich auch den Anstrich des Elitären geben, der (seiner Meinung nach) die besseren Bücher macht und gerade damit Käufer oder Subventionsgeber ansprechen, die das Unternehmen ökonomisch am Leben erhalten. Die oft beschworene „Mischkalkulation“ bei der das „schwierige“ Buch mit dem gut verkauften finanziert wird, ist nichts als Heuchelei.

---

<sup>6</sup> Ebda, S.

Denn jedes Unternehmen, das sich Verlag nennt, spekuliert mit dem Erfolg (auch dem Subventionserfolg) „schwieriger“ Titel und hofft auf den Durchbruch seiner Autorinnen. Verleger, die – in diesem Sinne – nicht wirtschaftlich denken können oder wollen, sind keine Verleger sondern Hersteller von Büchern, die in feuchten Kellern verstauben.“<sup>7</sup>

Nachtrag meinerseits: Wenn – wie hier unterstellt - ein Kinder- und Jugendbuchverlag in der Vergangenheit tatsächlich hoffte – durch schwierige Titel mehr Verlagsförderung zu bekommen als andere, so hat das eine mit dem anderen nicht zwingend zu tun.

Denn der Carl Ueberreuter Verlag, der ganz demonstrativ keine „schwierigen“ Bücher macht und, wie er selbst immer wieder betont, nur auf Verkauf hin programmiert, bekam gemeinsam mit der Ueberreuter Tochter Annette Betz die höchsten Zuschüsse aus der Kinder- und Jugendbuchverlagsförderung in den Jahren 1993 – 2001, nämlich exakt 5 Millionen Schilling. Nun kann man natürlich darüber streiten, ob es zulässig ist, die beiden Verlage zusammenzuzählen, nachdem es sich aber eindeutig um „Verlage unter einem Dach“, wie Panzer es nennt, handelt, sollte es zumindest mitbedacht werden. Dass sich das leichter sagt als tut, weiß ich. Ich war selber von 1994 – 1996 im Verlagsförderungsbeirat.

Doch zurück zum Zitat von Fritz Panzer. Denn so unrecht hat er nicht. Mit der Publikation von Büchern allein ist es natürlich nicht getan, die Dinger wollen vertrieben und, gerade heute und immer mehr, beworben werden. Und da hapert es mitunter. Die „Bibliothek der Provinz“ zum Beispiel macht teilweise sehr außergewöhnliche Bücher, die den Leser überraschen. Wenn er sie kriegt. Denn es ist für Bibliothekare ebenso wie für Buchhändler oder Zeitschriftenredakteure nicht so einfach, an die aktuelle Produktion heranzukommen.

Auch wenn dieses kleine Auslieferungsproblem ganz sicher nicht symptomatisch für alle ist: Vor allem der Bereich Marketing, gerade auch außerhalb der eigenen Grenzen, ist in den meisten österreichischen Kinder- und Jugendbuchverlagen noch ausbaufähig. Das hat natürlich mit personellen und, wieder einmal, finanziellen Ressourcen zu tun.

Wie auch immer. Der verlegerischen Überzeugung „Jedes Buch muss sich rechnen, sonst mache ich es nicht“ steht eine, sagen wir mal, etwas idealistischere gegenüber, die es am Markt natürlich immer schwerer hat, und die daher auch immer mehr im Abnehmen begriffen ist. Harranth sieht darin einen der zentralen Gründe, warum die österreichische Kinder- und Jugendliteratur die Vorreiterrolle der 60er und 70er Jahre verloren hat:

---

<sup>7</sup> Panzer, Fritz: Zu Gast. In: 1000 und 1 Buch Nr.2/ 1999, S. 18

„Es lag am Wandel der wichtigsten Verlage vom Träger einer gesellschaftspolitischen Selbstverpflichtung zu einem rein marktorientierten Wirtschaftkörper.“

Er sagt aber auch:

„Es lag an der Unfähigkeit österreichischer Verlage, sich in Deutschland – dem großen, dem entscheidenden Markt – literarisch selbstbewußt und ökonomisch erfolgreich zu etablieren.“<sup>8</sup>

Dabei ist eines so klar, dass es schon wieder banal ist: Die beschriebene Situation ist untrennbar mit der Entwicklung verbunden, die die internationale und europäische Wirtschaft insgesamt nimmt. Es wird halt flächendeckend globalisiert und fusioniert, dass es nur so rauscht. Auch im Blätterwald der Verlage, wieso sollte die Buchbranche ausgenommen sein. Es wird naturgemäß für die kleinen immer schwieriger, „no risk, no fun“ gilt anderswo, aber sicher nicht in einem Kinderbuchverlag, wo jeder einzelne Titel abseits des Mainstreams zu einem unternehmerischen Risiko wird – und all das gilt eben nicht nur für Österreich. Bei uns fällt's nur ganz besonders stark auf, weil die österreichischen Verlage – mit Ausnahme von Ueberreuter – sich in Deutschland nicht durchsetzen können und daher auf den kleinen heimischen Markt beschränkt sind.

Die Verlagssituation hat – wie nicht - unmittelbare Auswirkungen auf die Situation der heimischen Künstlerinnen und Künstler – ich komme zu

#### Kapitel 4: Die aktuelle Produktion gerät zusehends zum Einheitsbrei, weil ihn fast alle wollen

Aus einer Podiumsdiskussion im Rahmen einer Tagung des Instituts für Österreichkunde aus dem Jahr 1986 wird berichtet:

„Nur Welsh und Nöstlinger antworteten, indem sie die Situation und Veränderung in der Jugendliteratur seit 1970 kurz umrissen: Stärker als die Erwachsenenliteratur sei die Jugendliteratur den Verkaufsstrategien der Verlage und damit dem „Zeitgeist“ unterworfen. Problembücher junger Autoren würden in letzter Zeit mit dem Hinweis abgelehnt, die Zeiten seien ernst genug, die Leser wollten etwas zum Lachen.“<sup>9</sup>

<sup>8</sup> Harranth, Wolf: Doa is noch woas drinnen für uns. o.A. S.

<sup>9</sup> Aus: Wie in fremden Schuhen. Jugendliche Leser, Jugendliteratur, Gegenwartsliteratur. Wien: Österr. Bundesverlag 1990, S. 7

Was sich schon vor fünfzehn Jahren deutlich abzeichnete, hat sich verstärkt. Der Markt schreitet nach Unterhaltungsliteratur. Ich zitiere aus einer im Jahr 2000 veröffentlichten Studie zum Leseverhalten der 8- bis 14-Jährigen in Österreich:

„Die Frage, was Kinder und Jugendliche von Büchern erwarten, wird sehr eindeutig beantwortet: „spannend“ und „lustig“ – das sind die Voraussetzungen dafür, dass den 8 – 12 Jährigen ein Buch gefällt, sie werden von beinahe allen angegeben. Bücher sollen außerdem „nicht zu dick“ und „einfach zu lesen“ sein. (...) Den ab 12-Jährigen ist dieses Erfordernis (gemeint ist „einfach zu lesen“, K.H.) wesentlich wichtiger als den jüngeren Befragten. Andere Beschäftigungen und die sich verlagernden Interessen reduzieren offensichtlich die Lesemotivation bzw. die Bereitschaft, sich mit anspruchsvollen Texten zu beschäftigen.“<sup>10</sup>

Die Kinder- und Jugendbuchproduktion trägt diesen Präferenzen junger Leser und Leserinnen, die sich übrigens nicht von denen der Erwachsenen unterscheiden, Rechnung, und es wäre auch merkwürdig, wenn sie es nicht tun würde. Schließlich sollen die Bücher, die verlegt werden, auch gelesen werden.

Es gibt absolut nichts gegen Unterhaltungsliteratur zu sagen, ganz im Gegenteil. Wenn es nur – so ist zumindest mein persönlicher Eindruck - nicht noch schwerer wäre, gute unterhaltsame Bücher zu schreiben als gute problemorientierte.

(Nur am Rande: ich halte es übrigens für einen der Schlüsselfaktoren des Erfolges von Christine Nöstlinger, dass sie genau das kann – gut und unterhaltsam schreiben).

Und bitte: nageln Sie mich nicht auf den Begriff „gut“ fest. Damit meine ich schlicht ein bestimmtes literarisches, ästhetisches, formales und inhaltliches Niveau, das sich mit einer ausgeprägten Unverwechselbarkeit des Textes verbindet.

Diese „Unverwechselbarkeit“ stößt am Markt aber sehr schnell an ihre Grenzen, die dort liegen, wo mit traditionellen Rezeptionsgewohnheiten gebrochen wird. Die Bücher von Monika Pelz – amtierende Trägerin des Österreichischen Würdigungspreises – sind ein Beispiel dafür. Sie werden als innovative, kreative, anspruchsvolle Texte von der Kritik gewürdigt – und nicht gekauft. Experimente bleiben Ladenhüter.

Insofern grenzt es fast an ein Wunder, dass es in Österreich immer noch Kinderbuchverlage gibt, die sie trotzdem herausbringen. Wacker, aber sozusagen mit dem Rücken zur Wand kämpfen sie mit wenigen Einzeltiteln gegen eine Flut von Serien- und Reihentiteln, die in ihrer Austauschbarkeit nicht nur dem Insider vor Augen verschwimmen.

Dabei sehe ich diesen „Einheitsbrei“ gar nicht übertrieben problematisch oder kritisch. Es hat ihn immer gegeben und wird ihn immer geben, es gibt ihn erst recht auch in den anderen Medien, nicht nur im Kinder- und Jugendbuch, er wird geliebt und gelesen, ich kann gut damit leben.

Ich könnte aber noch viel besser damit leben, wenn es mehr – viel mehr - Ausreisser aus diesem Brei gäbe, nein: wenn ich nicht darum fürchten müsste, dass es irgendwann einmal überhaupt keine Ausreisser mehr gibt. Denn das wäre dann nicht nur traurig, sondern ein kulturelles Drama.

Immer dünner wird bedauerlicherweise in der originär österreichischen Produktion auch das Genre des Jugendromans; ein Großteil der bei uns erschienenen Jugendbücher sind Lizenzen aus dem angloamerikanischen und skandinavischen Raum. Warum das schon seit einigen Jahren so ist, weiß ich nicht wirklich.

Vielleicht ist es auch eine Zeitfrage. Die Autoren und Autorinnen müssen, um leben zu können, entweder einem Brotberuf nachgehen wie Heinz Janisch beim ORF, und/oder sie müssen trachten, so viele Lesungen wie möglich zu halten, was mit einem beachtlichen Reiseaufkommen verbunden ist.

Um einen Roman zu schreiben braucht es aber vergleichsweise mehr Zeit. Und mehr Energie. Käthe Recheis, eine der ganz Großen in der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur, hat mit Werken wie „Der weiße Wolf“, „Wolfssaga“ oder „Lena. Unser Dorf und der Krieg“ Jugendromane geschrieben, die mittlerweile zum Klassiker geworden sind. An jedem einzelnen Buch hat sie viele Jahre gearbeitet. Sie sagt selbst, dass sie diesen langen Atem nicht mehr hat. Was nur verständlich ist, sie ist 74 und schreibt seit den 60er Jahren.

Der Großteil der österreichischen Kinder- und Jugendbuchautoren und -autorinnen ist eher fünfzig und sechzig als dreißig, was zur Folge hat, dass Heinz Janisch oder Martin Auer noch als Jungautoren kolportiert wurden, als sie den 40. Geburtstag schon hinter sich und mehr als zwanzig Bücher publiziert hatten.

---

<sup>10</sup> Böck, Margit: Das Lesen in der neuen Medienlandschaft. Zu den Lesegewohnheiten und Leseinteressen der 8-

Es gibt natürlich auch jüngere, die nachkommen, Michael Schmidt oder Peter Schwaiger zum Beispiel. Aber es könnten schon ein bisschen mehr sein. Ausserdem gibt es – weil es nicht mehr viele Verlage gibt - für junge Autorinnen und Autoren auch nur noch wenige Lektoren, die mit ihnen gemeinsam arbeiten, die sie „aufbauen“, wie es so schön heißt. Die Institutionen wiederum müssen sich selber vorwerfen, die Nachwuchsförderung bisher völlig verschlafen zu haben.

Was den Nachwuchs anbelangt, so sieht es bei den Illustratoren dagegen sehr erfreulich aus, hier publizieren immer mehr junge talentierte Künstler und finden sich in wirkungsvollen Ausstellungsgemeinschaften zusammen, ich erinnere nur an die „13 Strich- Initiative“. Auch die Seminarreihe zur Bilderbuchgestaltung in der Meisterklasse für Graphik an der Angewandten bei Tino Erben hatte deutliche Folgen. Die Illustratorenszene unter anderem macht Mut, und daher kommt zuletzt

#### Kapitel 5: Aufgeben tut man Briefe

... aber auf keinen Fall die österreichische Kinder- und Jugendliteratur. Nicht umsonst habe ich meinen Vortrag nach einem Buch von Renate Welsh benannt: Hoffnung mit Hindernissen. Die Hindernisse habe ich versucht zusammenzufassen, ohne Anspruch auf Vollständigkeit:

- eine ausgesprochen problematische, im Grunde erodierende Verlagslandschaft
- zu wenig Autorennachwuchs.
- zu wenig öffentliche und wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema „Kinder- und Jugendliteratur“
- viele Bilder- und Kinderbücher, aber kaum mehr Jugendromane
- eine zahlenmässig stagnierende Produktion mit immer weniger Titeln abseits des Mainstreams.
- Zu wenig Marketing für die sogenannten „schwierigen“ Bücher

Aber wie gesagt: Aufgeben tut man Briefe. Es ist Potential da, starke Traditionen und hoffnungsvolle Initiativen, ungeheuer viel Engagement, immer mehr und immer umfassendere Leseförderungsaktivitäten, gerade im Bereich der Literaturvermittlung geschieht sehr viel. Ich nenne nur die Lesetopia in Wels, den Andersentag oder, Kotau, die Aktivitäten des Steirischen Buchklubs.

Man darf nur nicht aufhören den Frosch an die Wand zu werfen. Daher erlaube ich mir abschließend einige Vorschläge zu verschiedenen Wurftechniken zu machen:

1. Die Verlage brauchen öffentliche Unterstützung. Es geht das Gerücht, dass die Kinder- und Jugendbuchverlage ab jetzt in gleicher Höhe dotiert werden wie ihre erwachsenen Brüder und Schwestern. Wenn es so ist, kann ich nur ein begeistertes „So sei es!“ rufen.

2. Es sollte durch ideelle und materielle Förderung sichergestellt werden, dass die Produktion qualitativ herausragender Titel außerhalb des Mainstreams nicht noch weiter zurückgeht, sondern im Gegenteil weiter anwächst, ein bisschen zumindest. Und dass diesen Büchern auch das Mehr an professionellem Marketing zukommt, das sie naturgemäß brauchen.

3. Die Förderung des Autorennachwuchses müsste intensiver und koordinierter betrieben werden. Durch Schreibwerkstätten – ich erinnere daran, dass weiland auch Heinz Janisch aus einer Schreibwerkstatt von Wolf Harranth hervorgegangen ist – , durch finanziell entgeltete Tutorensysteme, durch mehr Publikationsmöglichkeiten für Manuskripte.

4. Das Überleben der Institutionen sollte nicht nur kurz- und mittelfristig, sondern auch langfristig sichergestellt sein. (Das mußte ich einfach irgendwo unterbringen). Und sie haben auch einiges an Aufgaben vor sich. Denn:

5. Eine Änderung der öffentlichen Einschätzung der Kinder- und Jugendliteratur kann mittel- und langfristig nur durch eine bessere und breitere Information für ein größeres Publikum erreicht werden. Diese Bewußtseinsbildung ist natürlich nicht von einer einzelnen Institution oder Initiative zu realisieren, sondern nur durch – verzeihen Sie die Worthülse – „Bündelung aller Kräfte“. Kooperation und Netzwerke sind die Zauberworte.

Und hier sind durchaus positive Entwicklungen zu verzeichnen: Die 1998 gegründete „AG Kinder- und Jugendliteratur“ etwa, der die sieben wichtigsten Kinder- und Jugendbuchinstitutionen in Österreich angehören, hat nicht nur im Auftrag der Kommission die Rezensionstätigkeit übernommen und gibt die Zeitschrift „1000 und 1 Buch“ heraus, sie erzielt auch durch unterschiedliche Quer-Kooperationen Synergieeffekte.

Was bislang in den bestehenden Kommunikationsplattformen noch nicht erreicht wurde, ist, Entscheidungsträger aus anderen kulturellen oder wirtschaftlichen Bereichen für das Thema „Kinder- und Jugendliteratur“ zu interessieren und in die Netzwerke einzubinden. Und das halte ich für ganz wesentlich. Solange wir das nicht schaffen, solange wir immer nur im eigenen Saft kochen, um es mal salopp zu formulieren, solange wird es auch keine nennenswerte Lobby fürs Kinderbuch geben.

All diese Vorschläge erheben natürlich keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit. Auch ist mir klar, dass sie sich teilweise im „Wünsch-dir-was“ – Bereich bewegen. Die Lage ist ernst, aber nicht hoffnungslos. Schließlich findet Wickie auch immer einen Ausweg.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.